



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Horsten, M.: Russische Skizzen. 1. Wie man zu seinem Rechte kommt

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gesunkenen Teil, dessen einstige Erbauung man den Wenden zuschreibt, und einem neuern, noch wohlerhaltenen besteht. Der Schloßfels enthält Amethystgänge, in seiner Umgebung findet sich Zaspis, Onixachat, Bergkristall und nach alten Berichten sogar Rubin. Den Namen hat das Schloß von seinem mutmaßlichen Erbauer, Volko von Waldburg, erhalten, weshalb es eigentlich Wolkenstein heißen müßte. Im fünfzehnten Jahrhundert kam es an die Landesherren, und Herzog Albrecht hatte hier 1498 sein Hoflager, ebenso Herzog Heinrich der Fromme, der sich in seinem geliebten Wolkenstein am meisten um Küche und Keller, seine edeln Pferde und Kanonen und seinen neu angelegten Tiergarten kümmerte. Zugleich war er ein so großer Freund des Bergbaues und der Bergleute, daß er in schlichtem Bergkittel oft selbst mit anfuhr. Auch Kurfürst August und sein Enkel Johann Georg hielten sich in Wolkenstein oft wegen der Jagd auf; doch von all diesem glänzenden Hofleben ist nicht die geringste Spur zurückgeblieben; es ist jetzt das Gerichtsamt in den Räumen des Schlosses untergebracht. Wir verfügen uns nun nach dem im Bschopantal liegenden Bahnhof und fahren mit dem Abendzug nach Annaberg, wo wir im „Museum“ Nachtquartier nehmen.



Russische Skizzen

Von M. Horsten

I. Wie man zu seinem Rechte kommt



Es kann etwa zwölf Jahre her sein, daß ich als Gast des Barons B. für einige Wochen im russischen Litauen weilte. Wir hatten eine kleine Jagd mit Bracken abgehalten, und in besonders angeregter Stimmung versammelte sich die Familie zur abendlichen Teestunde. Diese Teestunden waren das Behaglichste, was man sich denken kann. Sie begannen um sechs Uhr Nachmittags, aber ein Zwang bestand weder für das Erscheinen überhaupt, noch war man dabei an eine Zeit gebunden. Jeder Hausgenosse kam vielmehr, wann und wie es ihm beliebte, setzte sich an den großen, länglich-runden Tisch mit der freundlichen Hängelampe darüber, empfing seine Tasse Tee aus den Händen des Dieners, der lautlos am Serviertisch in der Ecke des Samowars waltete, und sprach der kalten Küche zu, die in Gestalt von Wildbret, jungen Hühnchen und kräftigem Landbrot auf dem Tische stand, oder er schälte sich einen von den roten Blutäpfeln, die in Kristallschalen den Tisch zierten. Der Duft des Karawanentees erfüllte das ganze Zimmer mit einem aromatischen Geruch, wie ich ihn in dieser Stärke sonst nirgends wieder bemerkt habe, und bei diesem herrlichen Getränk konnte man es verstehen, daß in dessen Konsum kaum weniger geleistet wurde, als etwa bei uns an einem soliden Stammtisch im Pilsener oder Spatenbräu. Die Herren rauchten ihre Zigarette, die Damen sticften oder musfizierten, füllten wohl auch gelegentlich mit der reizenden Grazie, die die vornehme Slawin auszeichnet, dem Gast die Tasse neu, und bei munterm Geplauder

schwanden die Stunden so schnell, daß oft die Mitternacht nahe war, ehe man aufbrach.

Der alte Baron, ein gutmütiger und jovialer Herr in der Mitte der Sechziger, war mehrmals durch Deutschland nach Paris gefahren, glaubte daher die Welt zu kennen und liebte es, Vergleiche zwischen den Zuständen in andern Ländern und denen in Rußland anzustellen, und auch die beiden Söhne, Wladislaw und Alexander, lebenswürdige junge Herren im Alter von vierundzwanzig und zweiundzwanzig Jahren, taten dies gern. Sie schonten zwar hierbei in ihrem Urtheil die russischen Zustände nicht, aber man würde sehr irren, wenn man glauben wollte, daß sie deswegen die andrer Länder wesentlich höher gestellt hätten als die eignen. Bei einem Vergleich kamen sie vielmehr meist doch darauf hinaus, daß es in Rußland gar nicht so übel sei, wenn man es nur verstünde, sich mit den Zuständen abzufinden, wie sie nun einmal seien.

Wir waren an jenem Tage, nachdem das Hauptthema, die Jagd, genügend durchgenommen war, auf andre Gebiete und auch auf die Rechtspflege gekommen, ein Gegenstand, der den alten Herrn besonders interessierte, weil er gerade wegen eines ererbten Gutes in einen Prozeß mit einem Verwandten verwickelt war, der seinerseits Rechte auf das Gut zu haben glaubte, sich dort festgesetzt hatte und nicht weichen wollte.

Er sichts das Testament unsers Onkels an, sagte der Baron, natürlich will er die Sache nur aufhalten, um noch herauszuholen, was möglich ist. Aber er muß verlieren. Lange wird er es übrigens nicht mehr machen, wir haben dem Richter schon zweitausend Rubel geschickt, damit es „bißchen schneller“ geht. Was zahlt man in Deutschland in solchem Falle?

Wenn Sie in Deutschland einem Richter zweitausend Rubel anbieten, damit Ihr Prozeß „bißchen schneller“ geht, versetzte ich, so weist er Ihnen die Thür und zeigt Sie außerdem wegen versuchter Beamtenbestechung an.

Also geben Sie viertausend Rubel! erwiderte statt des alten Herrn der junge Baron Wladislaw, und alle lachten fröhlich dazu.

Ich verteidigte den deutschen Richterstand natürlich lebhaft gegen diese Unterstellung, und man war lebenswürdig genug, einzulassen, aber ich hatte nicht den Eindruck, als wenn man ernstlich daran glaubte, das Richtergewissen in irgendeinem Staate der Welt könne einem Angebot, das „genügend hoch“ sei, widerstehn. Daß die Bestechung auch für den, der sie versuche, keine besonders ehrenwerte Handlung sei, dafür fehlte den Herren, die sonst zweifellose Gentlemen waren, jedes Verständniß.

Was wollen Sie, sagte der alte Baron, man muß doch zu seinem Rechte kommen!

Während dieses Gesprächs brachte ein Diener die Meldung, daß einer der Kutsher draußen sei und die Herrschaft zu sprechen wünsche.

Daß ihn herein kommen!

Ein schmucker, noch junger Bursche von etwa fünfundzwanzig Jahren in saubrer Stree und blankgewischten Stiefeln trat herein, verneigte sich tief an der Thür, avancierte unter vielen Verneigungen an den Tisch, wo er allen Anwesenden, die ihm gerade erreichbar waren, den Armel, Rockschöß oder Kleidsaum küßte, und erwartete in demüthiger Haltung die Anrede des Herrn.

Was willst du?

Gnädige Herrschaft, vor einer Stunde war ein Bauer da und hat mir fünf Rubel geboten, wenn ich ihm sage, wo die Pferde und der Wagen sind, versetzte der Gefragte, er will bald wiederkommen. Was soll ich tun?

Nun, was wirst du tun? erwiderte Baron Alexander, wenn dir einer für eine solche Kleinigkeit so viel Geld bietet, wirst du doch kein Dummkopf sein und wirst es nehmen.

Haft du ihn denn erkannt? fragte der alte Herr.

Nein, Herr Baron, aber ich glaube, es muß der Dieb selbst gewesen sein. Es war schon etwas schummrig, wenn er wiederkommt, kann ich ja aber sehen, daß wir uns bei Licht sprechen und dann melden, wie er aussieht.

Wozu? Sage ihm, was er wissen will, und nimm deine fünf Rubel!

Gut, wie gnädige Herrschaft befehlen! Sprachs und verschwand unter den gleichen Zeremonien, wie er gekommen war.

Ich will doch mal mit dem Verwalter reden, sagte Baron Alexander, der sich überhaupt des Wirtschaftswesens am meisten annahm, insofern er zweimal am Tage dem Verwalter Audienz gewährte und hier und da sogar selbst in einen der Ställe sah, und damit verließ auch er das Zimmer.

Was wollte der Mann denn? erlaubte ich mir zu fragen.

Ja, sehn Sie, nahm Herr Wladislaw das Wort, das ist so eine Geschichte. Neulich, vor etwa acht Tagen, hört unser Förster, ein treuer Mann, daß jemand in unserm Walde Holz schlägt. Er schleicht sich also vorsichtig heran und bemerkt einen Bauer, der eifrig damit beschäftigt ist, Bäume zu fällen und auf sein Fuhrwerk zu laden. Unser Förster ist kein Dummkopf. Wenn einer so fleißig ist, soll man ihn nicht stören, Holz kann man immer brauchen, hat er sich gedacht. Er läßt ihn also ruhig weiter arbeiten und wartet hinter einem dicken Baum, bis jener fertig und das Fuhrwerk bis oben vollgepackt ist. Dann ist er mit der Flinte hervorgetreten und hat ihn angerufen, der andre aber hat schleunigst Reißaus genommen und das Fuhrwerk stehen lassen. Der Förster tat, was er mußte, er hat sich auf den Wagen gesetzt, ist auf unsern Hof kutschiert und hat gefragt, was geschehen solle. Wir haben ihm darauf gesagt: Daß das Holz in unsern Holzstall schaffen, die Pferde in unsern Pferdestall, den Wagen in unsern Wagenschuppen. Du kannst dir in der Küche etwas zu essen geben lassen, und hier hast du einen Rubel zu Schnaps. Er hat die Hand geküßt und ist gegangen.

Ach, nun verstehe ich, der Bauer, der draußen war —

Das ist derselbige Dieb, fiel hier die reizende fünfzehnjährige kleine Baronesse Olga ein, die mit ihrem gebrochnen Deutsch und ihrer derben Naivität immer so etwas wie den Clown bei unsern Unterhaltungen abgab, erst stiehlt er Holz, und nun will er stehlen die Pferde.

Dann werden Sie ihn nun wohl festnehmen lassen? fragte ich.

Ich weiß nicht, was der Verwalter tun wird, erwiderte der alte Herr, aber ich würde den Verwalter wegzagen, wenn er so ungeschickt wäre und ihn festnehmen ließe. Dann könnten wir den Kerl fünfzig Werst weit zur nächsten Kreisstadt schicken, und das kostet Fuhrwerk und Leute. Und wenn er dem Gefängniswärter zwei Rubel gibt, läßt der ihn doch wieder laufen, andernfalls aber würde er bis zum Termin auf unsre Kosten brummen.

Da wird er sich noch ordentlich dick futtern, fiel das Baroneschen ein, indem sie sich ein kaltes Hühnchen von der Schüssel langte und es mit ihren wohlgepflegten Händen kunstgerecht zerlegte. Der futtert sich dick, der schlechter Mensch, und wir müssen bezahlen!

Die russischen Gefängnisse, die ich mir bisher als schmutzige Schreckensorte schlimmster Art vorgestellt hatte, stellten sich hier mit einemmal als so eine Art von Pensionat für Erholungsbedürftige dar.

Was werden Sie denn aber tun?

Das muß der Verwalter wissen, versetzte der alte Baron, und morgen werden wir es hören. Es ist bald Schlafenszeit, und solange wir hier noch Licht haben, wird der Kerl doch nicht kommen. Olga, du könntest ein wenig Klavier spielen, und dann sage ich Gutenacht.

Klein' Olga spielte, und zwar mit einer für ihr Alter sehr aner kennenswerten Fertigkeit, und wir gingen zu Bett.

Nun, wie wurde es denn? fragte ich andern Tags beim Frühstück, als die Familie versammelt war, den Baron Alexander, der als letzter erschien.

Ja, denken Sie, der dumme Kerl ist wahrhaftig wiedergekommen und hat dem Kutscher die fünf Rubel gebracht, der ihm auch gesagt hat, wo die Pferde standen. Und Nachts gegen zwölf Uhr ist er dann auf den Hof gekommen. Das Hofstor stand auch weit offen, die Hunde waren im Zwinger eingeschlossen, die Thür zum Pferdestall war nur angelehnt, drinnen brannte eine Laterne, und bei den Bauerpferden hing am Pflock das Sielenzeug. Kein Mensch war auf dem Hofe.

Gewiß hat er gedenkt, wegen die Rubels, mußte klein Olga natürlich hier einfügen.

Der Bauer hat also seine Pferde aufgeschirrt und sie auf den Hof geführt, aber, wissen Sie, solche Leute sind immer ungenügsam, er hat an den Pferden noch nicht genug gehabt, er hat durchaus auch noch den Wagen haben wollen. Und sieh da, auch der Wagenschuppen stand offen.

Wegen die Rubels, hat er gedenkt, ergänzte die Kleine.

Aber wie er nun in den dunkeln Schuppen kommt, fuhr der Erzähler fort, da hat man ihn fest angepackt und über die Deichsel gezogen, die Kleider sind ihm ein bißchen gelockert worden — fünfundzwanzig! Aus dem Schuppen ist er dann ziemlich schnell hinausgegangen, der Schuppen wurde von innen zugeschlagen, die Pferde waren schon wieder im Pferdestall, und der Pferdestall war verschlossen. Aber das Hofstor — hier machte der Erzähler eine elegante Handbewegung, wie man sie macht, wenn man jemand den Vortritt lassen will — das Hofstor stand immer noch weit offen.

Heute Morgen war der Mann nun bei mir, er machte gar keinen übeln Eindruck, und fragte, was er schuldig sei. Sehn Sie, das war in der Ordnung. Ich habe ihm also die Rechnung aufgemacht: Einen Rubel Trinkgeld für den Förster, zwölf Rubel Futterkosten für die Pferde, drei Rubel Miete für den Wagen, den du bei uns in Pension gegeben hast, vier Rubel für das Stehlen, macht zusammen zwanzig Rubel. Ganz billig ist es nicht, aber wir haben auch keine Pension für Pferde und Wagen, wir sind darauf gar nicht eingerichtet. Hast du Mühe gehabt mit Holzschlagen — wir haben es nicht bestellt, und wenn du vielleicht sonst noch Auslagen oder kleine Unannehmlichkeiten gehabt hast, wir können nichts dafür. Nun, er hat die zwanzig Rubel bezahlt, hat seine Pferde angespannt, hat die Hand geküßt und ist gefahren.

Wäre es denn aber nicht denkbar, fragte ich, daß nun einmal ein rabiater Mensch die Strafe für den Diebstahl auf sich nähme und Sie selbst wegen Körperverletzung zur Anzeige brächte?

Wen will er anzeigen? Wir haben ihn doch nicht gehauen, der Verwalter hat ihn auch nicht gehauen, der hat schon seine Leute dazu, und im Schuppen war es dunkel.

Können Sie im Dunkeln sehen? fragte piffig das Baroneschen, vielleicht hätte er noch einmal mit Streichhölzchen in den Schuppen hineinleuchten sollen, aber ich glaube, fügte sie mit verschmitztem Lächeln hinzu, ich glaube, ganz gut wäre es ihm nicht bekommen.

Sie sehen, schloß der alte Herr, wenn man die Verhältnisse bei uns genauer kennt, sind sie nicht so übel, und man kommt schon zu seinem Rechte.

2. Ein Unbestechlicher

Wir standen an der Basiliuskathedrale, der ältesten Kirche Moskaus, und sahen nach der im Halbrund gemauerten Tribüne hin, von der aus in älterer Zeit die Uraße der Zaren öffentlich ausgerufen wurden. Hierher wurde der falsche Demetrius nach seiner Ermordung von dem wütenden Volke geschleppt, und an dieser Stelle soll zu Zwanz des Schrecklichen Zeiten auch die Vollstreckung der Bluturteile stattgefunden haben, der jener grausame aber gewaltige Herrscher häufig von der nahen Mauer des Kreml aus zusah. Auch Peter der Große soll bekanntlich derartige Schauspiele besonders geliebt, ja zuweilen bei den meuternden Strelitzen das Amt des Scharfrichters selbst ausgeübt haben.

Um uns wogte das Menschengetriebe. Plötzlich ging eine gewisse Bewegung durch die Menge, die Pelzmützen flogen von den Köpfen, Männer und Weiber sanken im Schnee in die Knie und verharrten in dieser Stellung, bis ein schnell dahergefahrener, viere breit bespannter Schlitten vorübergefahren war.

Da sehen Sie gleich eine Merkwürdigkeit Moskaus, sagte mein Begleiter, ein Deutschrusse, der seit langen Jahren dort lebt, da fährt der heilige Knochen.

Was fährt da?

Es ist eine der größten Reliquien, die wir in Moskau haben, ein Knochen des heiligen — mein Begleiter nannte den Namen, ich habe ihn vergessen —, die Reliquie ruht in einem juwelenbesetzten Kasten, sie wird immer von zwei Klostergeistlichen begleitet und darf, ihrem Range gemäß, niemals anders als in vier-spännigem Fuhrwerk transportiert werden. Man schreibt ihr Wunderkraft zu, und sie wird darum oft, wie jedenfalls auch jetzt, zu Schwerkranken gebracht, um durch ihre Nähe vielleicht noch Heilung zu bringen, wo die ärztliche Kunst zu Ende ist. So ein Besuch kostet fünfhundert Rubel an das Kloster. Im Volksmunde heißt die Reliquie nur der heilige Knochen.

Der Schlitten war kaum zwanzig Schritte an uns vorüber, als eine gewisse Stockung auf der ziemlich belebten Straße bemerkbar wurde, weil die Sftwostschiks*) und die Lastfuhrwerke, die sich schon angeschiebt hatten, dem hinter ihnen kommenden „heiligen Knochen“ Platz zu machen, schleunigst nach rechts und links ausbogen, um nun einem andern, von der entgegengesetzten Seite kommenden Fuhrwerk auszuweichen. In einem kleinen Schlitten, wie ihn dort jedermann benutzte, kam ein Offizier gefahren, dessen Stellung offenbar den größten Respekt erheischte. Der Schlitten, vor den — neben dem Deichselpferde — noch ein Leinpferd gespannt war, beide edelster Rasse, jagte förmlich daher. Als er das Fuhrwerk mit der Reliquie passierte, erhob sich der Insasse halb von seinem Sitz, neigte sich tief und salutierte, indem er die Hand an die Kopfbedeckung legte. Die beiden maßgebenden Gewalten in Rußland begrüßten einander, die orthodoxe Kirche und — die andre Gewalt. Ja, welche Gewalt denn? Ich sollte es gleich erfahren. Der Schlitten mit dem Offizier jagte an uns vorbei, der Insasse, anscheinend noch nicht fünfzig Jahre alt, nahm sich stattlich aus in seinem grauen Mantel und der weißen Lammfellmütze, unter der ein energisches Gesicht mit spitz geschnittenem Vollbart hervorsah. Aber was hatte er nur? Während sein behäbiger Kutscher schon von weitem mit den Rufen: Platz! Aus dem Wege! sich Bahn schaffte zu seiner rasenden Fahrt, saß sein Herr hochaufgerichtet da. Herrisch, Gehorsam

*) Droschkenkutscher, die Bezeichnung wird für den Kutscher und das Fuhrwerk selbst gebraucht.

heißend, ließ er die ehrfürchtigen Grüße der Vorübergehenden unerwidert, seine Augen aber blickten rechts und links die Trottoirs und die Fensterreihen entlang, spähend und spürend. Und noch etwas andres lag in diesen Augen — etwas Nervöses, Unruhiges. Ich war mir nicht gleich klar darüber, aber wenn nicht die stolze und beherrschte Haltung einem derartigen Verdacht entschieden widersprochen hätte, so hätte ich denken mögen, im Blicke dieses Mannes liege — Angst. Aber konnte das sein? Es war doch ein Gewaltiger, der dort davonjagte. Mein Begleiter drohte ihm versteckt mit der Faust nach, als er vorüber war.

Haben Sie ihn gesehen, den Bluthund? fragte er, Sie haben wirklich Glück, Sie lernen alle Sehenswürdigkeiten Moskaus an einem Tage kennen. Wissen Sie, wer das war? Das war der Stadthauptmann von Moskau, General Trepow.

Wer, außer den Berufspolitikern und den gewiegtesten Zeitungslesern, wußte wohl damals — es war ein Jahr vor dem japanischen Kriege und dem öffentlichen Ausbruch der russischen Revolution — näheres von Trepow? Man hatte den Namen wohl einmal gelesen, aber die Angelegenheiten in Rußland nahmen damals das Interesse lange nicht so stark in Anspruch wie heute, man las einen Namen und vergaß ihn wieder.

Was ist denn so Merkwürdiges an diesem Herrn? fragte ich deshalb meinen Führer.

Haben Sie denn nichts von diesem Wüterich gehört? Er ist der rücksichtsloseste Vertreter des altrussischen Bureaokraten- und Polizeisystems und herrscht über uns mit eiserner Faust. Die Gefängnisse sind überfüllt, der leiseste Verdacht, dem Nihilismus nahe zu stehn, er sei so unbegründet wie möglich, genügt hier, und man verfällt der Verhaftung und verschwindet vielleicht für immer von der Bildfläche. Wir leben unter einer rücksichtslosen Gewalt Herrschaft, und unser Machthaber ist jener Mann. Fünf- oder sechsmal hat man schon nach ihm geschossen oder Bomben nach ihm geworfen, mehrere Menschen sind dabei ums Leben gekommen, nur er selbst ist leider immer heil geblieben. Aber es trifft ihn doch noch einmal!

Man merkt, daß mein Begleiter schon recht viel von russischer Denkart angenommen hatte, da er diesen christlichen Wunsch äußerte.

Aber Sie scheinen auch für Ihre Person etwas gegen ihn zu haben, sagte ich, Sie sind ja ganz aufgeregt. Hat er denn Ihnen etwas getan?

Wer leidet denn nicht unter ihm? Die Polizeimaßregeln und die Paßdrangsalterungen sind unter seiner Herrschaft so scharf geworden, daß die meisten Kaufleute schwer darunter seufzen, besonders solche, die — wie ich selbst — mit dem Ausland in Geschäftsverkehr stehn. Kürzlich war eine Abordnung der Stadtduma und der Kaufleute erster Gilde bei ihm, um im Interesse des Handels und Verkehrs einige Erleichterungen zu erbitten. Er hat sie gar nicht vorgelassen.

Sollte denn aber hierbei nicht das nationalrussische Mittel einer Kleinern oder größern Rubelspende versucht worden sein? Das pflegt ja hier doch alles zu überwinden.

Ja — wenn er nur nähme! Aber der nimmt nichts an, der Teufel, der ist unbestechlich.

Das kam in einem Tone heraus, als wäre damit der schärfste Tadel gefällt, der über einen Menschen nur ausgesprochen werden kann. Mich aber faßte ein reges und menschliches Interesse für jenen Mann, der, einer Idee zuliebe und seinem Zaren treu, täglich und stündlich sein Leben auf das Spiel setzte, ohne ein eigennütziges Interesse. Darum also der nervöse Blick, und darum das rasende Jagen. Vielleicht konnte es ihn retten vor dem Wurf der mörderischen Bombe oder vor dem Schuß aus geöffnetem Fenster.

Zwei Gewalten regieren in Rußland: die orthodoxe Kirche und die Polizei. So jämmerlich es in den meisten Städten um die Bauten, das Pflaster und die kommunalen Einrichtungen bestellt ist, die Kirchen und die Kathedralen mit ihren bunten oder vergoldeten Kuppeln stehen prunkend und stattlich da, mit tiefer Verehrung zieht der gemeine Mann wie auch der wohlhabende Bürger seine Kopfbedeckung, wenn er an dem Kreuz vorbeigeht, und die Inbrunst mit der der Russe in den Kirchen selbst den Fuß auf das Goldblech drückt, aus dem die Gewandung der Heiligenbilder besteht, ist unbeschreiblich. Es ist, als küßte ein zärtliches Kind die heißgeliebte Mutter. Und die Kirche steht auch heute noch auf ziemlich festem Fundament, trotz dem Nihilismus und trotz dem Grafen Tolstoi und anderer Schwarmgeister, die daran rütteln. Ist auch der Pope wenig geachtet, die lieben Heiligen läßt sich der Russe so leicht nicht rauben. Schlimmer aber sieht es mit dem Regiment der Polizei aus. Ein gewaltiges Menschenaufgebot steht in ihrem Dienst, in den größern Städten fehlt der Gorodowoy*) fast an keiner Straßenkreuzung, und noch hat sie die Herrschaft bisher auch immer behauptet. Aber sie behauptet sie nur in fortgesetztem Kampf gegen die dunkeln Gewalten, die gegen die bestehende Staatsordnung anstürmen, und dieser Kampf ist blutig, erbarmungslos, grausam und — heimlich. Gift, meuchlerische Attentate mit Dolch, Revolver und Bombe auf der einen Seite, ein vorsichtiges Beobachten und Belauern auf der andern, und dann ein rascher, rücksichtsloser Zugriff — rücksichtslos aber lautlos. Das Haus wird Nachts umstellt, das Opfer aus dem Bett gerissen, geknebelt und fortgeführt, und dabei schlafen die Bewohner des Hauses in den andern Stockwerken ruhig weiter, so still verläuft der ganze Vorgang. Und doch ist die offizielle Macht im Nachteil, denn sie muß sich offen zeigen, ihr Haus, ihr täglicher Gang zur Amtsstätte ist bekannt und läßt sich nicht verbergen.

Was für ein Leben ist es, das diese Gewaltigen führen! Täglich, stündlich winkt ihnen der Tod, zu Hause in ihrem Trinkglas, auf der Straße durch Bombe und Revolver. Was ist dagegen das Anreiten zu einem Reiterangriff in mörderischem Gewehrfeuer? Was ist es gegen dieses endlose tägliche Fürchtenmüssen, mit der Gewißheit, daß das Damoclesschwert in jedem Augenblick niedersausen kann? Welche Nerven gehören dazu, das für die Dauer zu ertragen!

Mir wird jene Szene an dem Moskauer Richtplatz für immer unvergeßlich sein, und auch jener Mann, der unbestechlich das tat, was er für seine Pflicht hielt. Er ist ja später berühmt — oder soll ich sagen „berüchtigt“? — geworden Als sich die Straßenaufstände bis vor das Kaiserjchloß an der Newa wälzten, als man erkannte, daß sich die erste Reichsduma, von deren Wirken man Rettung erwartet hatte, teils aus Fanatikern teils aus unklaren Schwärmern zusammensetzte, und man genötigt war, sie dahin zu schicken, woher sie gekommen war, da berief der Zar jenen General Trepow zu seinem Schutz. Er kam, und indem er die Notwendigkeit betonte, wieder russisch zu regieren, unternahm er das schwierige Werk, die Person des Herrschers im Schloß und Park von Peterhof gegen die Meuchler zu schützen. Und er führte es durch, Tags durch Wachen an allen Toren und Nachts durch verstärkte Wachen und durch Bluthunde. Und dabei war er selbst von Mördern umlauert und bedroht; sie fanden auch Eingang in den Park, aber wieder traf ihre Rache nicht ihn, dem sie zugehört war, sondern einen andern, einen harmlosen General, der sein Leben lassen mußte, nur weil er ihm ähnlich war.

Er selbst hat es dann noch einige Zeit ausgehalten, dieses Leben voll steter Gefahr, aber nur wenig Wochen. Er starb, halb in Ungnade bei seinem Herrn,

*) Polizeifergeant.

kurze Zeit danach, und wenn man den Zeitungsnachrichten Glauben schenken durfte, eines natürlichen Todes.

Das Bild des dahinjagenden Schlittens und des Offiziers mit dem unruhigen Spürblick trat wieder lebhaft vor meine Seele, als ich von dem Tode dieses Unbestechlichen las. Er starb an nervösem Asthma, die Ärzte nennen es angor pectoris.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichsspiegel. (Die bayrischen Wahlen. Das ungarische Krönungsjubiläum und das allgemeine Wahlrecht in Ungarn. Der Einzug des Herzogregenten in Braunschweig. Die Herkomerwettfahrt. Villa Falconeri. Der Abschied der englischen Journalisten.)

Die jüngst nach einem neuen Wahlrecht auf Grund der direkten Wahl und eines geringen Zensus vollzogenen Wahlen zum bayrischen Abgeordnetenhaus haben ein Ergebnis gehabt, das keineswegs erfreulich ist, aber nicht unerwartet kam: das Zentrum wird über 99, die Liberalen über 25, die Sozialdemokraten über 20, der Bauernbund über 19 Sitze verfügen, sodaß das Zentrum allein eine starke Mehrheit hat (unter 163 Stimmen). Es hat dabei teils zugeständnermaßen, teils tatsächlich die Sozialdemokraten unterstützt und ist von ihnen unterstützt worden. Darüber braucht man sich leider nicht zu verwundern; so widersprechend die Prinzipien beider Parteien sein mögen, in ihrem Hass gegen den modernen deutschen Staat sind sie jederzeit einig gewesen, und daß die Massen des bayrischen Landvolks in den katholischen Gegenden klerikal, die der städtischen Arbeiterchaft sozialdemokratisch sind, das war längst bekannt; das Bürgertum aber ist in Altbayern niemals stark gewesen, es hat außerhalb Münchens größere Bedeutung nur in den später erworbenen fränkischen, schwäbischen und rheinpfälzischen Landesteilen, die bis zum Ende des alten Reichs eine größere Anzahl von Reichsstädten enthielten. Daß das Wahlergebnis in der Haltung Bayerns zum Reiche etwas ändern wird, ist nicht zu befürchten, schon weil sich die Parteienverhältnisse im Landtage nicht wesentlich verschoben haben; an dem halbstaatenbündischen Verhältnis zum Reiche wird natürlich nun erst recht nicht ein Tüpfelchen geändert werden, nicht einmal die Briefmarke, aber dieser Partikularismus hat ja schon An teil an dem Übergewichte des Zentrums und der Sozialdemokratie; der bayrische Bauer wählt klerikal, schon weil er — trotz 1870 — von dem „Preuß“ nichts wissen will. Darüber sich aufzuregen wäre zwecklos. Aber die Romantiker diesseits und jenseits der Grenze, die einen Anschluß Deutsch-Österreichs an das Reich für möglich oder für wünschenswert halten, die mögen sich einmal auch angeface dieses bayrischen Wahlergebnisses überlegen, wie ein deutscher Reichstag aussehen würde, in dem die österreichischen Abgeordneten säßen, denn diese würden wie in Bayern in ihrer großen Mehrheit sicher klerikal oder sozialdemokratisch sein, von den Slawen noch ganz abgesehen. Schon jetzt behauptet der konservativ-liberale Block in unserm Reichstage nur mit Mühe die Mehrheit; in jenem Falle würde die Regierung dauernd nur mit dem Zentrum regieren können. Es ist eben nicht anders: die Selbständigkeit einer deutsch-protestantischen Kultur, auf der unsere ganze Geistesbildung beruht, wäre in einem Deutsch-Österreich mit umfassenden Deutschen Reiche unmöglich, sie ist möglich nur in einem Reiche, dem Österreich nicht mit angehört. Das Deutsche Reich könnte deshalb mit den alten Reichsländern der